

Predigt zum letzten Sonntag nach Epiphania, 30. Januar 2022 – 2. Kön 5,1-19

Silke Kuhlmann

Gnade sei mit euch und Friede von dem lebendigen und Leben schaffenden Gott.
Amen

Liebe Gemeinde,

wenn Meister Propper putzt, dann braucht es einen leichten Strich mit dem Wischer über die Fliesen – und schon glänzt der ganze Fußboden sauber und strahlend schön. Meine kleine Tochter wäscht sich nach dem gleichen Prinzip: viel hilft viel, und wenn es nur ordentlich schäumt, dann ist hinterher nicht nur die Haut sauber sondern sie auch ein besseres Kind, weil sie mit den Schaum auch gleich das Badezimmer geputzt hat. Image ist alles.

Es kommt auf das richtige Mittel an und schon sind alle happy und schön. Und die Werbung ist großartig, uns Trimm-dich-Räder, Jobkanäle und Dating-Plattformen zu verkaufen, die unser Leben erfolgreich und uns selbst glücklich machen sollen. Mit dieser Pille bekommst du endlich die Bikinifigur, die du schon immer wolltest. Raus aus der alten Haut, von nun an bist du ein neuer Mensch. Da lohnt sich auch der finanzielle Einsatz. Was nichts kostet, zählt ja nichts, will uns die Werbung weismachen.

Und warum klappt es im Leben dann diesseits der Bildschirme nicht immer so reibungslos?

Menschen sind bereit, einen hohen Preis zu zahlen, um glücklich zu werden. Damit ein Gefühl von Nähe und Gemeinschaft aufkommt und am Ende eine positive Bilanz unter dem Erreichten, dem Leben steht. Na, einen erfolgreichen Tag gehabt?

Doch was soll man machen, wenn sich das Heil nicht mit der nächsten Packung Perwoll kuschelweich in meine Hände schmiegt? Ich immer noch das Gefühl habe, die Tage sind eher grau als blau und irgendwann die Einsicht unübersehbar wird, dass ich es nie auf das Cover der Cosmopolitan, des Playboy oder Men's Health schaffen werde?

Naeman ist krank, so haben wir es vorhin gehört. Er hat einen fiesen, ansteckenden Hautausschlag, niemand will ihm zu nahekommen. Alle reden nur mit Abstand über ihn, tuscheln hinter vorgehaltener Hand. Niemand wagt öffentlich zu viel zu sagen,

denn Naeman ist reich und angesehen. Er ist ein großartiger Feldherr und Stratege, einer, der mit kühlem Kopf Schaden und Nutzen gegeneinander aufrechnet, nur die Besten der Besten auswählt und sich auskennt mit Einsatz und Erfolg. Befehl und Gehorsam sind seine Welt. Und für Geld ist doch eigentlich alles zu haben. So ist es immer gewesen. Er hat alles erreicht, was er wollte. Alles ist ihm gelungen. Aber nun kommt er an eine besondere Grenze. In seiner Welt ist nichts mehr zu machen, alle stehen seiner Krankheit hilflos gegenüber. Und allein. Er würde alles geben für ein Heilmittel, er weiß, dass man manchmal einen hohen Preis zahlen muss, aber das kann er sich leisten, denkt er.

Die Krankheit zehrt an ihm. Bei jedem Blick in den Spiegel wird ihm vor Augen geführt, was er nicht mehr hat. Sein Stolz hat schon gelitten. Wieso musste gerade er krank werden? Er reißt sich zusammen, doch seine Haut juckt, er will aus der Haut fahren, aber alles zerrinnt zwischen seinen Fingern.

Er greift nach jedem Strohalm. Da ist eine Frau, nein, eher ein Mädchen, zwölf oder so wird sie gewesen sein. Und eine Sklavin aus einem unterworfenen Land oben-drein. Also eher ein „wer hört schon auf die?!“. Aber die erzählt von ihrem Heimatland, einem weisen Mann, der mit ihrem Gott in Kontakt steht. Naeman hört zu. Vielleicht zum ersten Mal einer Frau?! Aber die Wunder, die von Elisa berichtet werden – er kann sogar Tote lebendig machen – überzeugen ihn. Er spricht beim König vor, lässt 75kg Gold auf Esel laden und schickt nach Samarien. Die da draußen sollen ihm eine Lösung präsentieren. Doch der König wehrt ab. Ein Missverständnis später landet Naeman immerhin tatsächlich bei Elisa. Doch der bemüht sich noch nicht einmal aus dem Haus. Völlig unbeeindruckt schickt er einen Diener zu dem großen Feldherren und lehrt ihn Demut.

„Steig von deinem hohen Ross herunter. Geld, Gold, Reichtümer, Kleider, Kaviar und Champagner reizen mich nicht. Mit dem Geld der Welt kaufst du dir keinen Platz im Himmel und kein dauerhaftes Glück auf der Erde. Tauch im Jordanwasser unter, leg ab, was du nach außen präsentierst. Siebenmal.“

Das trifft. Außer sich vor Wut dreht Naeman um. Chefarztbehandlung hatte er erwartet. Ein Gespräch, mindestens auf Augenhöhe. Vorzeigbare Erfolge, überprüfbare Referenzen, Qualität, die man belegen kann. Gern auch ein bisschen theatralisch. Professionell, mit Aufwand.

Er kehrt sich ab im Zorn. Wie das so ist, wenn die Arroganz und der Stolz immer noch da sind. Wegsehen, weggehen, kein Wort mehr wechseln. Also wirklich, diese Impertinenz! Lieber aufrecht untergehen als über den eigenen Schatten springen.

Schließlich sind es die Diener, die den Versuch unternehmen, ihn umzustimmen. Sie sind in seiner Nähe geblieben, können nicht auf Abstand gehen. Und sie kommen ins Gespräch. Sie sagen: hab dich nicht so. Ist dir dein Stolz mehr wert als die Veränderung? Willst du wirklich im Alten verhaftet bleiben? Du hättest gefastet, bitterste Kräuter gegessen, einen Haufen Geld bezahlt. Aber dich mit Jordanwasser zu waschen, bringst du nicht über dich? So leicht darf es nicht sein?!

Hier ist der Wendepunkt. Sie führen vor Augen, dass große Dinge im Kleinen geschehen. Dass große Gesten schön zu fotografieren sind, aber dass ich die wichtigen Entscheidungen in meinem inneren fälle. Es kostet den Stolz, nicht das Geld, sich auf das echte Leben einzulassen. Alle Lebenserfahrung von Naeman wird auf den Kopf gestellt. Befehl und Gehorsam, das hat immer funktioniert. Doch die Krankheit hat ihm das Heft des Handelns längst aus der Hand genommen, er ist abhängig von anderen geworden. Er spürt: es kommt nicht auf Macht an, sondern auf den eigenen Einsatz. Nicht auf das besondere Mittel, sondern auf seine eigene Aktion. Und so beugt er sich unter den fremden Rat, verzichtet auf seinen Willen und fügt sich. Und hier eröffnet sich der Raum für Gottes Wirken: Er sieht ab von sich und sieht auf Gott.

Er geht zum Fluss, legt seine Kleider ab und schämt sich. Er zeigt sich wie er ist, er sieht sich und weiß, die anderen sehen auch hin. Sehen ihn bloßgestellt. Das tut weh. Schnell ins Wasser. Sonst waschen ihn andere, nun muss er es selbst tun. Er taucht unter, einmal, zweimal, dreimal, er zählt mit. Wasser in der Nase, in den Haaren, im Mund, in den Ohren. Keine Ahnung mehr, wo oben und unten ist. Himmel und Erde. Leben und Tod. Alles zusammen. Vier, Fünf, Sechs, Sieben. Er kann nicht mehr, näher dran am Ertrinken als am Leben. Traut sich nicht mehr die Augen aufzumachen. Alles auf eine Karte gesetzt. Und jetzt? Zögerlich klettert er ans Ufer.

Doch er fühlt sich anders. Du bist gesund, hört er die Diener staunend rufen.

Es hat sich etwas verändert. Sein Blick, sein Gefühl, er ist ein anderer geworden. Innen und außen, das alte schwimmt davon, ist abgewaschen.

Wie gelingt Veränderung? Wie werde ich heil? Was macht mich glücklich? Naeman nimmt Erde aus Samarien mit, er will an diesen Gott glauben, der ihm durch seinen Prophet das Leben neu geschenkt hat. Er will an der Erkenntnis festhalten, dass es nicht auf Gold und Macht ankommt, sondern auf die eigene Entscheidung und ein Leben, das mit Gott rechnet. Ein Leben, das den eigenen Einsatz und die eigene Entscheidung kostet – von innen. Es geht nicht von allein und es kommt nicht von außen. Meine Entscheidung kann mir niemand abnehmen. Wir stehen zwischen Krippe und Kreuz. Wir kommen von Weihnachten her, dem Licht in der Dunkelheit und

gehen auf Ostern zu, dem Weg ins Licht durch das Leid du den Schmerz hindurch.
Auftauchen aus der Dunkelheit zu neuem Leben.

Gott schenkt Leben. Veränderungen kommen nicht von außen. Gott sieht uns an, unseren Stolz, unsere Sehnsucht nach einem perfekten Leben. Und sagt: Das kommt nicht von außen. Das kommt von innen.

Ich kann um Hilfe bitten und Sport und Diäten machen, aber wenn, dann muss ich es für mich selbst tun. Ich muss mein Leben selbst leben.

Denn da draußen kann dich keiner glücklich machen. Du musst von deinem hohen Ross herunter. Und wenn du so weit bist, tauch unter, versenk dich ins Gebet, hör nach innen. Leg ab, was du um dich herum aufgebaut hast, um von deinem Inneren abzulenken. Zeig dich. Es wird sich anfühlen wie sterben. Es tut weh. Du wirst manchmal glücklich sein. Und manchmal nicht.

Um so zu leben musst du mutig sein, aber Gott gibt dir Hinweis und Kraft. Du bekommst keine Garantie, es ist nicht überprüfbar und auch nicht einzuklagen.

Gott macht dir ein Angebot. Gott macht dich frei. Es ist ein Wagnis. Es stellt unsere Welt auf den Kopf. Und es enthüllt die falschen Versprechen. Heilung beginnt innen. Mit einer Entscheidung. Um die gerungen werden muss. Manchmal nur ein bisschen, manchmal ist es mit Heulen und Zähneklappern verbunden. Oder mit Wutanfällen und Türenknallen. Man spürt, wenn sie dran ist.

Aber wenn du dich auf Gott einlässt erlebst du: du wirst dich häuten. Immer wieder. Und jedes Mal wieder wirst du dich wundern, wie eng die alte Haut war. Du wirst wachsen, wenn du dich nicht verschließt.

Und das ist Segen.

Amen